

Sommerfrische. Ein bürgerliches Ritual als Sehnsucht nach antiurbanen Sinnesreizen

„Der gemeine Sommerfrischler (*Homo urbifugus*) ist eine in der ganzen civilisirten Welt verbreitete Species, die in der heißen Jahreszeit, insbesondere in der Nähe größerer Städte, massenhaft auftritt.“¹ Mit diesen Worten charakterisierte eine Wiener humoristische Zeitschrift im Jahr 1887 einen damals weit verbreiteten Menschentyp, und in dieser launigen Beschreibung werden bereits wesentliche Elemente des Phänomens „Sommerfrische“ angesprochen: die im ausgehenden 19. Jahrhundert weitgehend abgeschlossene Etablierung dieses saisonalen Phänomens; die unbedingte Bezugnahme zur Stadt; die Motivation: Flucht vor der sommerlich heißen stickigen Luft; die Bewertung als zivilisatorische „Errungenschaft“ (des Bürgertums) und die Verbreitung in der zivilisierter Welt, womit damals wohl vor allem Europa gemeint war.

Unter diesen Aspekten ist die Sommerfrische denn auch seit Ende der 1980er-Jahre von der historischen Forschung in Österreich gewürdigt worden – und dies mit bis heute anhaltendem Impetus. Hinzuweisen ist dabei etwa an die profunden Überblicksarbeiten von Hanns Haas, Wolfgang Kos, Brigitte Rigele und anderen, die sich mit der Sommerfrische bzw. ihren Vorformen in erster Linie im bürgerlichen Kontext beschäftigten;² ergänzend dazu erschien mittlerweile eine nahezu unüberblickbare Fülle an lokal- und regionalhistorischen Studien,³ literaturhistorischen Arbeiten⁴ und sogar eine Einzelstudie, die einen internationalen Vergleich Öster-

¹ N. N., Naturgeschichte, 2.

² Vgl. dazu CZEIKE, Landpartien; CSENDES, Erwachen; Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Sommerfrische; Kos, Semmering; Kos (Hg.), Eroberung; HAAS, Sommerfrische, 1992; ROSNER (Hg.), Sommerfrische; HAAS, Sommerfrische, 1994; RIGELE, Stadt; GÖTSCH, Sommerfrische; PERLHEFTER, Moment.

³ Beispieldhaft seien genannt: SCHÖNTHAN – GRUMBACH-PALME, Zauner; AST, Sommerfrische; RYCHLIK (Hg.), Gäste; HAWLIK, Sommerfrische; PAP, Paradies; PENZ, Sommerfrische; BERNARD u. a. (Hg.), Attersee; GREGOR (Hg.), Sommerfrische; FISCHER, Liebe; SACHSLEHNER, Bad Ischl; RAPP – RAPP-WIMBERGER, Bad Ischl.

⁴ Vgl. u. a. WICHA (Hg.), Sommerfrischlereien; BRITZ (Hg.), Müller-Guttenbrunn; Kos – KRASNY (Hg.), Schreibtisch; GRIESER, Nachsommertraum; GIRARDI, Pegasus; PLATH (Hg.), Sommerfrische; GIRARDI, Preinblicke.

reich-Frankreich wagt.⁵ Und in jüngster Zeit ein Forschungsprojekt, das nicht zuletzt aktuelle Bezüge in den Mittelpunkt stellte.⁶

All diesen Arbeiten gemeinsam ist eine spürbare und anhaltende Faszination für diese „verlorene touristische Kulturform“.⁷ Was aber auch – gleichsam als Nebenwirkung – eine Vielzahl an nostalgisch verklärter Erinnerungsliteratur an persönliche Kindheitserlebnisse oder – ganz allgemein – an die untergegangene Donau-monarchie hervorbrachte.

Davon abgrenzend, soll im Folgenden die Entwicklung der Sommerfrische im Kontext der Sinnesgeschichte beleuchtet und der Frage nachgegangen werden, inwie weit die Sehnsucht nach Natureindrücken und antiurbanen Sinnesreizen zum Erfolg dieser Bewegung beitrug. Wobei – neben olfaktorischen Aspekten – insbesondere auf die in der Forschung bislang vernachlässigte akustische Dimension eingegangen wird. Auf die Frage also, inwieweit die sommerliche Auswanderung aus der Stadt auch als Flucht vor dem Lärm interpretiert werden kann, als das dringende Bedürfnis des Großstädters/der Großstädterin nach Ruhe.

Bezug genommen wird damit explizit auf die von Hans Magnus Enzensberger entwickelte Theorie des Tourismus und den darin betonten Flucht-Aspekt.⁸ Wenn gleich klar ist, dass dies – damals wie heute – einen zwar bedeutsamen Motivationsfaktor darstellt, dem aber stets auch andere zur Seite stehen.⁹

1. Vor- und Frühformen

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde es in Wien wie auch in anderen europäischen Großstädten üblich, den Sommer über auf das Land zu ziehen. Sonntägliche Spazierfahrten und sogenannte „Landpartien“ kamen in Mode. Hintergrund dafür waren ein neuer Begriff von Natur, die zur erbaulichen „Landschaft“ umgedeutet und nicht mehr rein bedrohlich erlebt wurde; die zunehmende Trennung von Arbeits- und Nichtarbeitszeit, wodurch sich erst so etwas wie unser moderner Freizeit-Begriff herausbilden konnte; die gestiegene Mobilität und der Ausbau leistungsfähiger Verkehrsmittel – und nicht zuletzt die rasant voranschreitende Urbanisierung. Letztere bedingte eine spürbare Verschlechterung der städtischen Lebensbedingungen. Staub, Gestank, Lärm und Enge wurden für immer mehr Bewohner zur Alltagserfahrung.

⁵ HINTERMAIER, Sommerfrische.

⁶ SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Sommer_frische.

⁷ HAAS, Sommerfrische, 1994, 67.

⁸ ENZENSBERGER, Brandung.

⁹ Vgl. dazu v. a. PAGENSTECHER, Tourismusessay.

Ein im Zuge der Aufklärung modifiziertes Gesundheitsbewusstsein führte dann auch zur Herausbildung der Stadthygiene, die sich als Wissenschaft und praktische Gesundheitslehre etablierte.

Zum Beispiel Wien, eine Stadt, die im Jahr 1800 immerhin bereits rund 230.000 Einwohner zählte, womit man zwar noch weit von den Metropolen Paris (548.000) oder gar London (959.000) entfernt war, aber immerhin noch deutlich vor Berlin (198.000) lag.¹⁰ Zeitgenossen in Wien sprachen von einer in vielen Gassen herrschenden „centnerschweren Luft“, die jeden Spaziergang verleide,¹¹ man registrierte stets wahrnehmbare „schädliche Ausdämpfungen“¹² und beklagte die ständige Staubbelästigung, die einen oft „wie im Nebel“ wandeln lasse.¹³ Hinzu kam der beständige Lärm der Menschen, das allerorts hörbare Klappern der Pferdehufe auf dem Kopfsteinpflaster, das Rasseln und Poltern unzähliger Wagen und Kutschen. Die von den Befestigungsmauern eng umgürtete Stadt zumindest im Sommer so oft wie möglich zu verlassen, erschien oberstes hygienisches Gebot. Eine Praxis, die der Adel schon seit längerem erfolgreich praktizierte, wenn er zwischen Landschloss bzw. Latifundium und Stadtpalais hin und her pendelte, und die nun auch vom Bürgertum übernommen wurde – allerdings ohne ökonomische Komponente. Denn vordringlichstes Ziel war nunmehr der rein der Erholung gewidmete Landaufenthalt.

Es waren Wiens Vororte (*Abb. 1*) und nahe gelegene Städte, die nahen Weinberge und der Wienerwald, die nun zum bevorzugten temporären Reiseziel auserkoren wurden. Wobei der Trend von den flachen Gebieten wie Prater oder Simmering hin zu den hügeligen Gegenden im Westen und Süden ging, nach Dornbach, Döbling, Purkersdorf, Nußdorf, Klosterneuburg, Perchtoldsdorf, Hietzing, in die Brühl oder nach Baden. Die Suche nach Erholung ging dabei Hand in Hand mit gesellschaftlicher Positionierung, mit landschaftsästhetischen, kulinarischen und auch religiösen Intentionen, die man in den „Lustorten“ um Wien zu befriedigen hoffte. Schon bald wurde dazu nicht nur das Wochenende herangezogen, sondern ein längerer Sommeraufenthalt auf dem Land angestrebt. Geldadel, das Wirtschaftsbürgertum und eine bürgerlich-intellektuelle Gesellschaftsschicht begannen Sommerhäuser und -wohnungen in der ländlichen Umgebung Wiens zu beziehen.¹⁴

Eigene „Reiseführer“ über die „Wiener Umgebungen“ entstanden mitsamt dazu gehörigem Kartenmaterial, und auch immer mehr bildliche Darstellungen kamen auf den Markt.¹⁵ Die um 1800 einsetzenden Beschreibungen von Johann Pezzl, Franz

¹⁰ CZEIKE, Lexikon, 354.

¹¹ SONNENFELS, Mann, 35.

¹² WASSERBERG, Nutzen, 58.

¹³ PEZZL, Skizze, 5.

¹⁴ RIGELE, Stadt, 3 f. Vgl. dazu auch HOFMANN – DEBÉRA, Wiener Landpartien.

¹⁵ Vgl. OPLL, Wien.



Abb. 1: *Ausflug in die Vororte von Wien, Karikatur, um 1840 (Sammlung Peter Payer)*.

de Paula Gaheis, Adolf Schmidl oder Franz Carl Weidmann griffen den Trend zur Stadtflucht auf und trugen wesentlich zu seiner Popularisierung bei. So verkaufte etwa Gaheis von seinem 1803 erschienenen Büchlein „Wanderungen und Spazierfahrten um Wien“ beachtliche 20.000 Stück.¹⁶

Die Wahl des Aufenthaltsortes war jährlichen Moden unterworfen, mal waren Hernals und Dornbach besonders beliebt, mal Hietzing und Baden mit ihrer Nähe zum Hof. In jedem Fall stieg die Zahl der im Sommer vermieteten Wohnungen kontinuierlich an. So hieß es bereits um 1800 über Währing: „Im Sommer werden fast

¹⁶ RIGELE, Stadt, 5.

alle Wohnungen von Wienern, von den Großen des Reichs gemietet, welche ihren Geschäften nahe sein und zugleich reinere Luft genießen wollen.“¹⁷ In Hietzing wurden zur gleichen Zeit etwa 90 Grundstücke für neue Häuser und Villen abgesteckt, viele Dörfer verloren so allmählich ihr ländliches Aussehen.

Vom ausgedehnten Landaufenthalt profitierten in bürgerlichen Kreisen zunächst vor allem die Frauen und Kinder. Geschäftsleute, Beamte und Gewerbetreibende schickten ihre Familien aufs Land und demonstrierten damit nicht zuletzt ihren gestiegenen ökonomischen Erfolg. Der ab den 1820er-Jahren eingeführte Gesellschaftswagen ermöglichte auch dem Mann zumindest einen Kurzbesuch über das Wochenende. Wobei die Reisezeiten durchaus noch beträchtlich waren. So dauerte etwa eine Fahrt nach Heiligenstadt über eine Stunde, nach Baden fuhr man drei bis dreieinhalb Stunden. Fixe Fahrtrouten und exakt festgelegte Abfahrts- und Ankunftszeiten wurden eingeführt, die Zahl der angefahrenen Destinationen stieg kontinuierlich. Im Jahr 1835 wurden von Wiens Zentrum aus bereits 60 verschiedene Orte angefahren, 18 davon sogar stündlich.¹⁸ Die Stadt verklammerte sich zunehmend enger mit ihrer Umgebung, ein intensivierter Austausch auf allen Ebenen – sozial, ökonomisch, kulturell, infrastrukturell – charakterisierte von nun an eine saisonale Wanderbewegung, für die sich schon bald die Bezeichnung „Sommerfrische“ durchsetzte.

Der Begriff stammte ursprünglich aus dem Italienischen: Aus „fresco“ und „frescura“ hatte sich in Südtirol, um Meran und Bozen herum, die deutsche Bezeichnung „Sommerfrische“ als saisonaler Aufenthalt in den nahegelegenen kühlen Bergen abgeleitet. Schon 1840 sprach etwa Franz Carl Weidmann von „sogenannten Sommerfrischen“ im Etsch-Kreis, wo wohlhabende Bürger ihre Städte zur Sommerszeit verlassen und ländliche Wohnungen, Villen usw. auf dem Gebirge beziehen.¹⁹ Das deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm verzeichnete sodann die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts einbürgерnde Definition, nämlich „Erholungsaufenthalt der Städter auf dem Lande zur Sommerszeit“.²⁰ Und es war ein internationales Phänomen, das sich in Deutschland genauso manifestierte wie in Frankreich (hier sprach man von „Villégiature“)²¹ oder in Italien („Villeggiatura“).

¹⁷ Zit. nach ebd., 6.

¹⁸ Ebd., 11.

¹⁹ WEIDMANN, Kreis, 22.

²⁰ GRIMM, Wörterbuch, 1526.

²¹ Vgl. HINTERMAIER, Sommerfrische. Der Autor kommt in seiner vergleichenden Studie zu der Schlussfolgerung, dass die Pariser Sommerfrische in der Normandie und die Wiener Sommerfrische eine ähnliche Entwicklung durchmachten und zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen.

2. Höhepunkt um 1900

Mit der Sommerfrische wurden neue touristische Räume erschlossen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes, beträchtlich erweiterten und auch weit entfernte Gegenden umfassten. Für Wien kamen etwa die Bereiche Semmering-Rax-Schneeberg hinzu, das Salzkammergut, aber auch kleinere Täler wie das Piesting- und das Kamptal. Drei wesentliche Voraussetzungen waren es, die – wie Wolfgang Kos gezeigt hat – den Aufbau einer tragfähigen Sommerfrischenkultur beförderten: Neben der günstigen Erreichbarkeit vor allem das entsprechende Naturangebot, d. h. eine „schöne Landschaft“, und das Vorhandensein örtlicher Unternehmer, die imstande waren, anpassungsfähig auf die Reisemode zu reagieren.²²

Die so in Gang gebrachte Entwicklung hatte beachtliche Veränderungen zur Folge. Nicht nur, dass mit Einheimischen und Gästen völlig unterschiedliche soziale Schichten aufeinandertrafen, auch die Natur wurde mit den Sommerfrischlern, wie sie bald genannt wurden, in eine gepflegte und domestizierte Form gebracht, die Stadt begab sich im großen Stil aufs Land. Rasch gegründete Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereine schufen adäquate Infrastrukturen: Wanderwege und Aussichtswarten, Badeanstalten, Uferpromenaden mit Sitzbänken, Kurparks mit Wetterhäuschen, Musikpavillons und Teiche samt Bootsanlegestellen wurden errichtet, Kaffeehäuser, Theaterbauten, Kioske und Tennisplätze geschaffen, eine eigene Sommerfrischen-Architektur mit Villen und Landhäusern begann – wie mittlerweile kunsthistorisch detailliert erforscht – das jeweilige Ortsbild zu prägen.

Die Sommerfrischen-Bewegung gewann an gesellschaftlicher Breite. Angehörige des aufsteigenden Großbürgertums (aus Industrie, Bankwelt, Beamtenchaft, Ärzte und Universitätsprofessoren) wurden zu prominenten Trägern dieser Übersiedlung auf Zeit, aber zunehmend auch die gehobene Mittelklasse. Deutlich mehr Freizeit als bisher stand ja zur Verfügung. 1910 erhielten in Österreich die Handelsangestellten einen allgemeinen Urlaubsanspruch, 1914 die Beamten. Sie alle bekundeten mit ihrem Freizeitverhalten auch ihre soziale Stellung: gesellschaftliche Distinktion durch Teilhabe an der Sommerfrische. Bürgerliche Familien konnten/wollten/mussten es sich leisten, vier Monate im Jahr mitsamt Familie und Dienstboten der Stadt zu entfliehen. Ironisch sprach der renommierte Feuilletonist Friedrich Schlögl denn auch von den allseits üblichen „Sommerfrischlereien“ und den Monaten die nunmehr „vervillegiatürt“ würden, denn: „Die Sitte will es so“.²³ Für alle merkbar

²² Kos, Semmering, 100.

²³ SCHLÖGL, Sommerfrischlereien, 97.



Abb. 2: Gutenstein in Niederösterreich, Ansichtskarte, 1913 (Sammlung Peter Payer).

wurden die Großstädte im Sommer leerer, man registrierte deutlich weniger Einwohner und Einwohnerinnen, insbesondere Dienstmägde, und fühlte sich zuweilen wie in einer fremden Stadt.²⁴ Allein in Wien schätzte man um 1900 die Anzahl der Stadtflüchtlinge in der „Saison“ auf 100.000 bis 150.000 Personen.²⁵ Sie bauten an ihrem Zielort Kontinuitäten auf, genossen die alljährliche „Wiederkehr des Vertrauten“ und das angenehme Gefühl des Bleibendürfens und Immer-Wieder-Kommens.²⁶ „Das harmonische Ritual der Wiederholung war zum Wesen bürgerlichen Sommerfriedens geworden.“²⁷

Eine „Urbanisierung“ also, im weitesten Sinne, hatte eingesetzt. Eine Großstadt wie Wien mit ihren mittlerweile fast zwei Millionen Einwohnern reichte, so gesehen, viele hunderte Kilometer weit ins Land hinein, hatte ihre Ausleger – Haas spricht treffend von „urbanen Enklaven“²⁸ – im Hochgebirge und an den Seen, verbreitete

²⁴ Vgl. AUERNHEIMER, Großstadtsommer, 2; WILHELM, Wien im Sommer, 7–10.

²⁵ PETERMANN, Spaziergänge, 1.

²⁶ KOS – KRASNY (Hg.), Schreibtisch, 9.

²⁷ KOS, Semmering, 122.

²⁸ HAAS, Sommerfrische, 1992, 368.

dort ihre Kultur und ihren Lebensstil. Und es war ein europäisches Phänomen, das neben Wien auch Paris erfasste (hier reiste man den Sommer über in die Bretagne und die Normandie), München (Unterinntal, Meran) oder Budapest (Plattensee, Karpaten).²⁹

Wie sehr die Sommerfrische insbesondere in den Jahren um 1900 bis zum Ersten Weltkrieg boomte, ist auch daran zu erkennen, dass sich immer mehr Orte mit diesem Etikett zu schmücken begannen: Von den Nobelorten wie Semmering oder dem kaiserlichen Bad Ischl bis hin zu mittleren und kleineren Orten wie Kitzbühel oder Gutenstein (Abb. 2), sie alle trugen fortan das Gütesiegel „Sommerfrische“.³⁰

Der Landesverband für Fremdenverkehr in Wien und Niederösterreich beispielsweise gab im Jahr 1908 einen eigenen Führer über die „Sommerfrischen, Kurorte und Höhenstationen“ heraus, der zwei Jahre später bereits in der vierten Auflage erschien und insgesamt 528 (!) Orte in Niederösterreich verzeichnete. Er enthielt zahlreiche fotografische Abbildungen und detaillierteste Angaben über jeden Ort: Erreichbarkeit mit der Eisenbahn (inkl. Karte mit Streckennetz), Entfernung von Wien, Zeitaufwand, genaue Einwohner und Besucherstatistik (Anzahl der Sommerfrischler), Preisverhältnisse und touristische Infrastruktur (Hotels, Gasthäuser, Telegrafen-/Telefonstation, Arzt, Tierarzt, Apotheke, Hebamme, Friseur, Lebensmittelhändler, Bäder, Jagd, Fischerei, Rudersport, Tennisplatz, Volksbücherei, Waldnähe, Verschönerungsverein, Prospekt).³¹ Am gewohnten städtischen Komfort sollte es, wenn immer möglich, nicht mangeln. Auf Sommerfrische fühle man sich „so wie zu Hause, nur viel bequemer“, sollte Alfred Pick einmal feststellen, der viele Jahre mit seinem Vater, dem Komponisten Gustav Pick (Schöpfer des „Fiakerlieds“), in Reichenau an der Rax weilte.³² Und auch der Wiener Philosoph Theodor Gomperz, der sich regelmäßig in Altaussee einquartierte, resümierte zufrieden: „Hier im stillen Alpennest leben wir viel grosstädtischer als in der Capitale de la civilisation.“³³

Das Label „Sommerfrische“ fand Eingang in die Populärkultur in Form von Ansichtskarten, Prospekten, Plakaten, aber auch über Musik, Theater und Literatur. Eine Vielzahl von kleinen Musikstücken entstand, welche die Bezeichnung „In der Sommerfrische“ trugen und das scheinbar unbeschwerde Leben ebendort

²⁹ Vgl. ebd., 367.

³⁰ Zu den umfangreichen Vorbereitungen, die die Sommerfrische von den Familien erforderte, und der Auswahl und Charakterisierung der möglichen Destinationen vgl. den Erinnerungsbericht von FRIEDLÄNDER, Sommerfrische, 185–196.

³¹ Landesverband für Fremdenverkehr (Hg.), Sommerfrischen. Vgl. dazu auch Wegweiser; Wienthal.

³² Zit. nach FISCHER, Liebe, 18.

³³ Zit. nach ROSSBACHER, Literatur, 271.

thematisierten,³⁴ zudem gab es Lustspiele und Plaudereien mit diesem Titel.³⁵ Journalisten wie Adam Müller-Guttenbrunn spezialisierten sich auf leichte Sommerfrischen-Feuilletons,³⁶ Literaten wie Peter Altenberg oder Arthur Schnitzler und viele andere Kreative holten sich Inspiration aus dem regelmäßigen Landaufenthalt.

Vieles davon ist mittlerweile zum Klischee und Mythos geronnen. Die Ingredienzien der Sommerfrische erscheinen uns retrospektiv nur allzu gern als lust- und friedvolles, erotisiertes und kreatives, von Ferienstimmung geprägtes Miteinander. Bestenfalls mag dies, wenn überhaupt, für die (männlichen) Gäste gelten, die ja zumeist unter sich blieben und wo sich auch durchaus identitätsstiftende, sozial integrative Tendenzen (nicht zuletzt im Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung) abzeichneten.³⁷ Demgegenüber war das Verhältnis der Sommerfrischler zur einheimischen Bevölkerung in der Realität ein durchaus abwägendes Aufeinandertreffen zweier unterschiedlichster Gesellschaftsschichten, mit Konfliktpotential, Besitz- und Herrschaftsansprüchen, Rivalitäten und Revierkämpfen.

Vielleicht sollte man daher auch besser nicht von Urbanisierung, sondern von Kolonialisierung sprechen, denn es war die hegemoniale Umformung einer bislang weitgehend autochthonen ländlichen Kultur, die mit der Sommerfrische vor sich ging, wenngleich nicht erzwungen, sondern freiwillig und zum Vorteil beider Seiten. Schwer war es allerdings, sich dem oft allzu raschen Wandel zu entziehen.³⁸

In Reichenau beispielsweise war der Tourismus zur Jahrhundertwende längst für alle Hausbesitzer zum Zweiterwerb geworden. Im Jahr 1907 wurden in 152 von insgesamt 169 Häusern Sommerwohnungen angeboten.³⁹ Über die Begleiterscheinungen der sommerlichen Massenflucht hatte die Thalhof-Wirtin Olga Waissnix schon Jahre zuvor gegenüber ihrem Freund Arthur Schnitzler geklagt: „Reichenau ist momentan ein herrlicher Ort, in ganz Centraleuropa giebts nichts ekelhafteres. Ein Getriebe Unaussstehlich [...]“⁴⁰

Der Nachbarort Payerbach wiederum wurde an Sommerwochenenden, so eine Werbeschrift der Südbahn, durch seinen Bahnhof und seine Verteilerstation in die

³⁴ Als Beispiele seien genannt: Carl Michael Ziehrer, In der Sommerfrische. Walzer für Pianoforte, Op. 318; Sandor Krakay, In der Sommerfrische. Polka-Mazur, Op. 1; Ludwig Gruber, In der Sommerfrische. Chansonette, Op. 367; Eberhard von Württemberg, In der Sommerfrische. Walzer für das Pianoforte; Franz Joseph Wagner, In der Sommerfrische. Potpourri nach Volkswiesen, Wienerliedern und Tänzen für Pianoforte, Op. 230; Josef Roscher, In der Sommerfrische. Gavotte für Clavier zu zwei Händen.

³⁵ Etwa SACHSE, Sommerfrische; ERNST, Kleine Sommerfrische; KOSCHAL, Aus der Sommerfrische.

³⁶ Vgl. BRITZ (Hg.), Müller-Guttenbrunn.

³⁷ Vgl. HAAS, Sommerfrische, 1992, 369. Siehe dazu auch COEN, Reason.

³⁸ Zum städtisch-bürgerlichen Blick auf die Volkskultur und die erwarteten Rollenbilder in der Sommerfrische vgl. VITOVEC, Aufblick.

³⁹ Kos, Semmering, 117.

⁴⁰ Brief vom August 1888, zitiert nach ebd., 111.



Abb. 3: Scherzkarte, um 1900 (Sammlung Peter Payer).

Thema in Karikatur, Satire und Humor. Scherzkarten (Abb. 3) kamen in Umlauf, die den Sommerfrischler als verkappten Naturanbeter zeichneten, als nervösen und hitzegeplagten Zeitgenossen.

Es war das Aufeinanderprallen der Gegensätze, aus dem derartige Darstellungen ihren Witz bezogen. Bürgerliche Moral- und Wertvorstellungen standen auf dem Prüfstand. Wie viel Selbstkritik vertrug man? Die Karikaturen der Großstadt-Blätter hielten einem den Spiegel vor, wenn sie etwa das besserwisserische Verhalten der Stadtbevölkerung decouvrierten, ihren ökonomischen Stolz, extravaganten Modestil und Kunstsinn oder das viel diskutierte Spiel der Geschlechter, das in der Sommerfrische besondere Nuancen hervorzubringen schien.

umliegenden Berge „zur größten Touristenstation Österreichs und vielleicht der gesammten Alpenländer“, von wo aus eine „mächtige Völkerwoge“ flutete.⁴¹

Wie gewaltig die Dynamik war, zeigen auch die Einwohnerzahlen von Bad Ischl, über Jahrzehnte hinweg Lieblingsaufenthalt von Kaiser Franz Joseph (schon seine Eltern verbrachten hier ihre Sommer). Im Jahr 1900 standen hier 9.000 ständigen Einwohnern rund 25.000 und zwei Jahre später bereits 30.000 Sommergäste gegenüber.⁴² Einer von ihnen, Johannes Brahms, bemerkte einmal süffisant, dass sich hier „halb Wien“ zusammenfinde.⁴³

Der spezifische „Schwebezustand zwischen Stadt und Land“⁴⁴, das Aufeinandertreffen zweier sozialer Welten, ruraler und urbaner Ess- und Trinkgewohnheiten, Denk- und Verhaltensmuster war denn auch ein ständiges

⁴¹ K. k. private Südbahn-Gesellschaft (Hg.), Südbahn, 36.

⁴² SCHÖNTAN – GRUMBACH-PALME, Zauner, 78. Zur Geschichte des Ortes vgl. auch SACHSLEHNER, Bad Ischl, und RAPP – RAPP-WIMBERGER, Bad Ischl.

⁴³ SACHSLEHNER, Bad Ischl, 58.

⁴⁴ HAAS, Sommerfrische, 1992, 372.

3. Sinnliche Gegenwelt

Ein zentraler, von den Städtern durchaus erwünschter Gegensatz war das Eintauchen in eine andere Sinneswelt, nicht verengt auf seine erotische Bedeutung, sondern verstanden als umfassende Wahrnehmung von Umwelt. Es war die Sehnsucht nach einer Erholung von der Vielzahl der Impressionen in der Großstadt, nach einer Wiederbelebung der abgestumpften Sinne und einer nicht selten empfundenen Überreizung auf allen Ebenen, visuell, olfaktorisch und ganz besonders akustisch.

Das „Zeitalter der Nervosität“, wie der Historiker Joachim Radkau es nannte, war angebrochen.⁴⁵ Ein sich intensivierender Nervendiskurs hatte Einzug gehalten in die Massenmedien, in populärwissenschaftliche Schriften und Vorträge, in Literatur, Film und nicht zuletzt in die medizinischen Wissenschaften. Nervenschwäche und „Neurasthenie“ wurden als typische Krankheiten des modernen, zunehmend erschöpften Menschen diagnostiziert. „Wir sind nervös geworden“, verkündete ein Zeitgenosse 1910 apodiktisch, und er meinte damit vor allem die Stadtbewohner.⁴⁶

Die moderne Großstadt und die bürgerliche Gesellschaft, deren reibungsloses Funktionieren in beiden Fällen kontrollierten Abläufen, diszipliniertem Verhalten und strikten Affektregulierungen zu verdanken war, benötigte ein Ventil, eine Projektionsfläche, einen Sehnsuchs- und Ruheort, wie es die Sommerfrische gleichsam auf utopische, fast schlafraffenlandähnliche Weise darstellte. Hinzu kommt der Faktor Zeit, mit einem Begriff von Hasso Spode die „Chronotopie“, die Projektion also in einen, meist rückwärts gewandten Zeit-Raum des vermeintlich Freien, Echten, Natürlichen.⁴⁷ Nicht zufällig kam damals etwa für das Salzkammergut der romantisch geprägte Begriff der „Seelenlandschaft“ auf.⁴⁸

In der Sommerfrische konnte man zumindest temporär in eine andere Sinneswelt eintauchen und die gesundheitsfördernde Wirkung einer Orts- und Zeitveränderung spüren. Schon die Reise dorthin war – mit zunehmender Entfernung von der Stadt – erlebte Ent-Spannung. Peter Altenberg brachte dies auf seiner Fahrt mit der Südbahn hinaus ins Gebirge so zum Ausdruck: „Meidling, Liesing, Guntramsdorf, Mödling, Baden, näher, näher, immer näher, die Luft immer frischer, gebirgiger, endlich Payerbach.“⁴⁹ Stieg man aus dem Zug aus, war man schon ein anderer, hatte man einen Prozess der Veränderung durchlaufen (*Abb. 4*), auf den die Sommerfrischenorte – viele von ihnen waren ja auch Kurorte – vertrauten und der der Beginn eines heilsamen Regenerationsprozesses sein sollte.

⁴⁵ RADKAU, Zeitalter.

⁴⁶ N. N., Nervösen.

⁴⁷ SPODE, Zeitreise, 40.

⁴⁸ GRIESER, Nachsommertraum, 9.

⁴⁹ ALTENBERG, Heimat, 114.



Abb. 4: Grußkarte, um 1900 (Sammlung Peter Payer).

4. Naturgerüche

Wie bei Altenberg anklingt, war der Luftwechsel stets einer der unmittelbarsten Eindrücke, der sich sogleich nach der Ankunft offenbarte. Nicht zufällig nimmt eines der frühesten, wenn nicht *das* früheste Zeugnis für Sommerfrischen in Österreich genau darauf Bezug. Im Jahr 1758 nämlich erwarb ein gewisser Jacob Anton Perthold, erster Verwalter der Wiener Neustädter Militärakademie, in Payerbach nahe dem Mühlhof an der Schwarza ein Haus explizit – wie es im Kaufvertrag hieß – „zu dann- und wanniger Luftveränderung“.⁵⁰

„Luftkurort“ oder gar – wie etwa im Fall des Semmering – „Höhenluftkurort“ waren Attribute, die jeden Sommerfrischenort zusätzlich adelten. Geradezu euphorische Beschreibungen tauchten dann auch auf, vom hier herrschenden „würzigen Hauch der Bergwälder“, dem „harzduftenden Atem der Tannenforste“ oder generell Naturgerüchen, die „köstlich und heilkräftig“ seien, eine auch für die Nase ideale Abwechslung zur stickigen Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Der Semmering als „gesunder Lungenflügel der Wiener“⁵¹

⁵⁰ Vgl. PAP, Paradies, 18 f.

⁵¹ Landesverband für Fremdenverkehr (Hg.), Festschrift, 13, 20 f.; BENESCH – BUSSON, Semmering, 53.

Im Sommer möglichst viel „frische Luft“ und „reine staubfreie Luft“ einzuatmen, war aus Sicht der Ärzte oberstes hygienisches Gebot⁵² – und eines der wirksamsten Mittel gegen die gefürchtete „miasmatische Infektion“, die verbreite Anschauung nämlich, dass sich Krankheiten durch Einatmen schädlicher Dünste übertragen.⁵³

Die Sommerfrischenorte kehrten ihre atmosphärischen Vorzüge werbemäßig gebührend hervor. In Bad Ischl etwa waren die Häuser direkt am Fluss aufgrund des in der Luft liegenden Salzgeruchs bei den Gästen besonders beliebt. Die wohltuende, jodangereicherte Luft wurde sogar zum Exportprodukt und als „Ischler Luft“ in Flaschen gefüllt und verschickt.⁵⁴

Andere über Solequellen verfügende Kurorte ließen sogenannte Gradierwerke errichten, mit denen der Salzgehalt des Wassers durch mehrmaliges Herabrieseln an einer Wand aus Schwarz- oder Weißdornzweigen gehoben (gradiert) wurde. Schon im 18. Jahrhundert waren riesige Anlagen entstanden, da die so angereicherte Sole bei der Salzgewinnung weniger Brennstoff – Holz drohte zunehmend knapp zu werden – benötigte. Als im Lauf des 19. Jahrhunderts immer häufiger Kohle statt Holz verwendet wurde, schienen die Gradierwerke überflüssig, erlebten jedoch als Freiluftinhalatorien eine Renaissance. Durch die herabrieselnde Sole wurde die Luft in der Nähe der Reisigwände mit Salz angereichert, eine gesundheitsfördernde „frische Meeresbrise“ breitete sich aus. Für Kurgäste und Sommerfrischler ein wohltuender Geruch, der schon bald zu den olfaktorischen Attraktionen der jeweiligen Orte zählte. Um 1900 entstanden vor allem in Deutschland zahlreiche gigantische Gradierwerke (etwa in Bad Reichenhall, Bad Salzungen, Bad Kösen), in Österreich fanden sie zunächst keine Verbreitung. Hier wurden erst in neuerer Zeit moderne, zumeist kleiner dimensionierte Anlagen errichtet.⁵⁵

Ein durchaus beeindruckender Naturduft herrschte auch in Reichenau an der Rax. Hier schwärzte der renommierte Feuilletonist Daniel Spitzer schon 1866: „Reichenau, Geliebte! [...] Wenn ich ein Parfumeur wäre, würde ich ein Parfum de Reichenau erfinden, gegen welches Violette de Parme [berühmtes Parfum mit Duft von Parma-Veilchen] nach Schuhwichse röche [...].“⁵⁶

Ähnlich euphorisiert vom Geruch dieser Gegend war später auch Peter Altenberg, Hygienespezialist und bekanntermaßen besonders geruchssensibel. Schon der Beginn der Sommerreise am Bahnhof in Wien war für ihn stark olfaktorisch besetzt.

⁵² STEKEL, Hygiene, 19.

⁵³ Vgl. dazu PAYER, Gestank, 43–49.

⁵⁴ SCHÖNTAN – GRUMBACH-PALME, Zauner, 13.

⁵⁵ Österreichs ältestes Gradierwerk befindet sich in Altaussee (errichtet 1956), neuere Anlagen stehen in Bad Hall, Bad Dürrnberg, Hall in Tirol, Wels, Schwechat, Gutenbrunn, Mank, Bruck/Mur, Gröbming, Bad Kreuzen und Scheffau.

⁵⁶ SPITZER, Badereise, 66.



Abb. 5: Zeitungskarikatur (aus: *Figaro. Humoristisches Wochenblatt*, 11.7.1896, 6).

Die Freude auf das Kommende kristallisierte sich im Dampf der Lokomotive: „Wie angenehm es nach Rauch riecht [...], doch außerhalb der langen düsteren Bahnhofs-halle wird bereits lichte Bergluft wehen, so von sehr ferne!“⁵⁷ Seit Kindheitstagen hielt sich Altenberg regelmäßig am Thalhof auf, der dortige feuchtkühle Duft nach „Nadelwald und Bergwiese“ war tief in ihm eingeschrieben.⁵⁸ Aber auch in anderen Sommerfrischen registrierte er sensibel Duftsignaturen, etwa in Bad Vöslau, wo Altenberg den Duft nach Tannenharz und Lindenblüten und die Millefleursgerüche der Hausgärten pries, oder an den Salzkammergut-Seen, wo er die Landungsstege der Dampfschiffe liebte, die rochen „wie von jahrelang eingesogenem Sonnenbrande“.⁵⁹ Richard von Schaukal setzte dem Geruch der Föhren um sein Sommerhaus am Sem-

⁵⁷ ALtenberg, Sommerreise, 85 f.

⁵⁸ ALtenberg, Wie wunderbar, 210 f.

⁵⁹ Zit. nach PLATH (Hg.), Sommerfrische, 146 f., 157.

mering ein literarisches Denkmal in Form eines Gedichts: „Harzsonnenduft am Waldeshang, / ich schlürf ihn nur sekundenlang, / doch nimmt er mich so selig ein, / als wäre die Kraft des Waldes sein.“⁶⁰

Doch auch hier sollten wir uns vor einer allzu großen Idyllisierung hüten. Realiter gab es durchaus so etwas wie Geruchskollisionen, wenn sich etwa – wie im Fall des Semmering – mit der steigenden Zahl an Zugfahrten Sommerfrischler über den Rauch und Ruß der Eisenbahn beschwerten.⁶¹ Eine ähnlich dramatisches, olfaktorisches Aufeinanderprallen von Natur und Kultur registrierte dort auch der Journalist und Schriftsteller Franz Servaes, der sich auf seinen Waldspaziergängen über die Parfums der feinen Damen empörte, die „den herrlichen Wohlgeruch des Laubmeeres mit ihren künstlichen Düften unpassend durchräuchern.“⁶² Die Städter kämpften um die Ungetrübtheit ihrer Naturgeruchsidiylen. Umgekehrt gab es freilich auch eine gewisse geruchliche Diskrepanz zwischen Land- und Stadtempfindungen, wie in einer Karikatur aus dem Jahr 1896 (Abb. 5) ausgedrückt wird.

5. Ruheräume

„Dem modernen Großstädter geht allmählich ein schöner Begriff verloren: die Ruhe. Er findet sie kaum mehr im Schlafe und wird sie bald nur noch im Tode erreichen, nachdem er sein Leben wie auf Sturmesschwingen in einer wilden Jagd von Getöse und Gehetze verbracht hat.“⁶³ Dies klagte ein weiterer Wiener Feuilletonist, Eduard Pötzl, im Jahr 1906, und er drückte damit aus, was immer mehr Zeitgenossen empfanden. Der Lärm und generell die Vielzahl an Signalen und Geräuschen, die mit der Urbanisierung deutlich zugenommen hatten, wurden als eine der Hauptursachen für die gestiegene Nervosität betrachtet. Soziale Bewegungen gegen den Lärm entstanden (etwa der 1908 von Theodor Lessing gegründete „Antilärmverein“, der in deutschen und österreichischen Städten beachtliche Medienwirksamkeit entfaltete);⁶⁴ und in Deutschland war es auch, wo ein Arzt namens Robert Sommer von ihm entworfene, öffentlich zugängliche „Ruhehallen“ anbot.⁶⁵

Ein solch erholsamer Ruheraum sollte dann auch die Sommerfrische sein, deren Bedeutung in dieser Hinsicht offenkundig war, wie folgende ärztliche Definition zeigt: „Unter Sommerfrische verstehen wir in erster Linie Orte, die durch gute, reine

⁶⁰ Richard von SCHAUKAL, Einkehr, um 1912, zit. nach Kos – KRASNY (Hg.), Schreibtisch, 83.

⁶¹ Vgl. PAYER, Takt, (in Druck).

⁶² SERVAES, Wien, 125.

⁶³ PÖTZL, Stadtsommer, 4.

⁶⁴ Vgl. dazu u. a. PAYER, Zeit.

⁶⁵ Vgl. SOMMER, Ruhehallen.

Luft, Ruhe, Wald usw. den Zweck verfolgen, den Städtern Erholung und Erfrischung und vor allen Dingen Beruhigung ihrer Nerven zu gewähren.“⁶⁶

Ein sommerliches „Verlangen nach Ruhe, nach stillen Stunden ohne Lärm“ konstatierte auch der Wiener Arzt Wilhelm Stekel. Die Menschen zog, so Stekel, „das Bedürfnis nach Ruhe hinaus in die stillen fernen Orte, wo die Luft so wenig schwingt, wo alle Geräusche verhallen und der Mensch ohne Störung den Stimmen seines Innern lauschen kann.“⁶⁷ Und auch der Lärmaktivist Theodor Lessing war der festen Überzeugung: „Die Erholung, welche der Städter immer und immer wieder im Gebirge, auf dem Lande, am Meere sucht, ist wesentlich eine Erholung seiner vom Ohr aus erschöpften Nerven. Was dieser Lärm bedeutet, merkt er meistens erst, wenn er ihm eine Zeitlang entrückt war.“⁶⁸

Die akustischen Projektionen in die Sommerfrische, auf den dort herrschenden Frieden für die Ohren waren stark und mächtig und – erneut – nicht frei von Klichées, wie in einem ironischen Gedicht der Satirezeitschrift Muskete deutlich wird: „Sommerfrische ... wie trauliches Locken / Klingt es, wie ferne Dorfkirchenglocken, / Wie Waldesrauschen und Morgenstille / Und wie ein großer, heiliger Wille / Zu ewigem Frieden, zu göttlicher Güte. / Die Sehnsucht nach der Alleinsamkeit: / Fort aus der tollwütig rasenden Zeit! / Zurück zur Natur! Ausruhen und träumen, / Auf Blumen gebettet, beschattet von Bäumen.“⁶⁹

Zweifellos gab es immer mehr „Streber nach Ruhe“⁷⁰ und dem trugen auch die Sommerfrischenorte Rechnung. So bewarb sich der Semmering mit seiner „ernsten Ruhe des Hochgebirges“ als das „wunderbare Stahlbad für den erschöpften Großstädter“.⁷¹ Der kleine Ort Prein an der Rax galt als ruhigster Ort in der Umgebung von Reichenau. In Zell am See lockte der Gebirgssee mit seiner „stillen Pracht“. Schon in den 1860er-Jahren hatte es mehrere Wiener Familien dorthin gezogen auf der Flucht vor dem Lärm der Straßen in ihrer Heimatstadt.⁷²

Die Stille (besser gesagt: die Geräusche der Natur, denn ganz still war es naturgemäß nie), die so ganz anders anmutete, wie die täglich in der Stadt gehörte

⁶⁶ Dr. W. K., Gesundheit, 17.

⁶⁷ STEKEL, Hygiene, 19.

⁶⁸ LESSING, Lärm, 28. Den heilsamen Vorgang der allmählichen akustischen Entwöhnung von der Großstadt schildert auch Kurt Tucholsky in seiner 1912 veröffentlichten Erzählung „Rheinsberg“: „Noch brausten und dröhnten in ihnen die Geräusche der großen Stadt, der Straßenbahnen, Gespräche waren noch nicht verhallt, der Lärm der Herfahrt, [...] der Lärm ihres täglichen Lebens, den sie nicht mehr hörten, den die Nerven aber doch zu überwinden hatten, der eine bestimmte Menge Lebensenergie wegnahm, ohne dass man es merkte. [...] Aber hier war es nun still, die Ruhe wirkte lähmend, wie wenn ein regelmäßiges, langgewohntes Geräusch plötzlich abgestellt wird.“; TUCHOLSKY, Rheinsberg, 20.

⁶⁹ LA HIRE, Sommerfrische, 2.

⁷⁰ PETERMANN, Spaziergänge, 3.

⁷¹ Landesverband für Fremdenverkehr (Hg.), Festschrift, 19–21.

⁷² HAAS, Sommerfrische, 1994, 68 f.

„Lärmsymphonie“, die vermeintlich beschauliche Ruhe am Land korrespondierte mit der Naturästhetik jener Zeit, die das Kleinräumige, Niedliche, Friedvolle und Milde bevorzugte. Die Berge umrahmten das harmonische Bild des ruhigen Verweilens auf Aussichtswarten, Ruhebänken, Veranden und Balkonen.⁷³ Allesamt Plätze zum Hineinhorchen in die Stille. Die in der Sommerfrische zunehmend perfektionierte Inszenierung der Natur hatte somit eine zentrale akustische Komponente, die anleitete zur stillen Betrachtung der Umgebung, zur bewussten Wahrnehmung des Waldesrauschens, der von nah herüberklingenden Wasserfälle oder der Wellen, die leise ans Seeufer plätscherten. Johann Strauß (Sohn) etwa, regelmäßiger Gast in Bad Ischl und prominenter „Ohrenzeuge“, schrieb einmal ganz begeistert an Alexander Girardi: „Mein Aufenthalt hier ist vollkommen nach meinen Wünschen. Erstens permanentes Regenwetter! – das lebhafte Rauschen des nah liegenden Baches unendlich sympathisch, und im geheizten Zimmer Noten schreiben!“⁷⁴

Am Semmering eröffnete 1909 das Kurhaus (*Abb. 6*), eine modernst ausgestattete Heilanstalt mit insgesamt 190 Zimmern, damals eines der größten Häuser seiner Art. Bei ganzjährigem Betrieb war man auf die Behandlung von nervösen Großstädtern spezialisiert. Hier war größtmögliche Dämpfung der Geräusche angesagt. Sämtliche Zimmer wiesen gepolsterte und somit schallisolierte Türen auf. Den Patienten war per Hausordnung Möbelrücken und lautes Sprechen verboten; insbesondere auf den Balkonen und Liegehallen galt es, jede Ruhestörung zu vermeiden. Wohlsituierter Prominenz aus dem Wiener Intellektuellen- und Künstlermilieu (u. a. Peter Altenberg, Arthur Schnitzler oder Raoul Auernheimer) fand sich in dem Haus ein, das sich als ideale Verbindung von Nobelhotel und Kuranstalt verstand.⁷⁵

Die Ruhe der Sommerfrische schätzen insbesondere Schriftsteller und Musiker, die in ihren Werken und Korrespondenzen zahlreiche Belege für die vor Ort verspürte akustische Erholung hinterließen. Bekannt ist erneut Peter Altenberg, der von der Stille am Semmering und auf der Rax schwärzte oder schlicht von Gmunden am Traunsee als seiner „Ruhe-Idylle“;⁷⁶ Raoul Auernheimer äußerte sich in einem Brief an Arthur Schnitzler geradezu euphorisch über die „köstliche Luft und noch köstlichere Stille“, die am Semmering herrsche;⁷⁷ Anton Wildgans war in Mönichkirchen am Wechsel ganz beglückt über sein „Mansardenzimmer, das über allem Lärm in wunderbarer Friedlichkeit thront“.⁷⁸ Und Jakob Wassermann, seit 1904 in

⁷³ Vgl. ebd., 69.

⁷⁴ Zit. nach RAPP – RAPP-WIMBERGER, Bad Ischl, 110.

⁷⁵ Vgl. HARRIET (Hg.), Kur. Zur zentralen Bedeutung von Ruhe in den Kurhotels vgl. AUERBACH, Kurorthygiene, 176–178.

⁷⁶ ALtenberg, Gmunden, 237.

⁷⁷ Brief von Raoul Auernheimer an Arthur Schnitzler, 17.6.1917, zit. nach GIRARDI, Pegasus, 129.

⁷⁸ Brief von Anton Wildgans an Friedrich Feiherrn von Haymerle, 11.6.1911, zit. nach KOS – KRASNY (Hg.), Schreibtisch, 138.



Abb. 6: Kurhaus Semmering (aus: *Der Architekt*, 1909, Tafel 57).

Altaussee auf Sommerfrische, hielt in seinen Tagebucheintragungen fest: „Die Städter [...] haben eine närrische Vorliebe für das, was sie Ruhe nennen.“⁷⁹

Im gleichen Ort wohnte auch Hugo von Hofmannsthal, wie Altenberg hypersensibel, allerdings mit streng strukturiertem Arbeitsalltag, auch in der Sommerfrische. Schon in seiner Wiener Wohnung hatte Hofmannsthal seiner Familie eigene „Ruhebestimmungen“ während seiner Arbeitszeit verordnet, und auch in seinen Sommerwohnungen im Ortsteil Obertressen, den er seit 1896 fast jedes Jahr aufsuchte, war Stille oberstes Gebot. Um jeglichen Lärm fernzuhalten, ließ er sich in seinem Arbeitsraum sogar Doppeltüren einbauen. Umso entnervter war er dann, als einmal Kuhglocken läuteten – allzu nahe an seinem offenen Fenster, das er sogleich wütend zuschlug und dabei zertrümmerte. Um Ähnliches in Zukunft zu vermeiden, musste der Leitkuh fortan beim Ein- und Austrieb die Glocke verstopt werden.⁸⁰ In der noch unter Pseudonym erschienenen Erzählung „Das Dorf im Gebirge“ (1896) schilderte Hofmannsthal übrigens treffend die Anfänge der Sommerfrische in Altaussee und das damit einhergehende, bisweilen ins Absurde kippende Nebeneinander von städtischen und ländlichen Verhaltensweisen.

⁷⁹ WASSERMANN, Tagebuch, zit. nach GRIESER, Nachsommertraum, 55.

⁸⁰ ERKEN, Chronik.

Eine ähnliche Lärmempfindlichkeit legte auch Gustav Mahler an den Tag, gleichsam Inbegriff des akustisch motivierten Stadtflüchtlings. Auf seiner Suche nach einer absolut ruhigen Arbeitsstätte, hatte er sich für den Sommer in Steinbach, direkt am Ufer des Attersees, ein eigenes kleines Komponierhäuschen errichten lassen. Es sollte der perfekte Gegenentwurf zu seiner mondän-lauten Großstadtwelt sein. Als es fertiggestellt war, berichtete er im Juni 1894 in einem Brief: „Mein Häuschen (auf der Wiese), neu gebaut, ein idealer Aufenthalt für mich! Kein Laut in der weiten Runde! Umgeben von Blumen und Vögeln (welche ich nicht höre, sondern nur sehe).“⁸¹

Mahler, auch er hatte eine strenge Tageseinteilung, durfte in dem Häuschen – es bestand aus einem einzigen Raum und war spartanisch nur mit Tisch, Sessel, Ofen und Stutzflügel eingerichtet – von nichts und niemandem gestört werden. Wie seine mitreisende Freundin Natalie Bauer-Lechner berichtete, versuchte man, lärmende Nachbarskinder durch Verteilen von Naschwerk und Spielzeug von dem Häuschen fernzuhalten; wandernde Musikanten wurden mit einem Geldbetrag zum Weiterziehen animiert; Vogelnester wurden abgenommen; Hunde, Katzen, Hühner und Gänse eingesperrt oder bisweilen sogar gekauft und verzehrt; pfeifende und singende Landarbeiter wurden durch Trinkgeld und Überredungskunst zum Schweigen angehalten und gebeten, ihre Sensen und Sicheln nicht in Hörweite zu dengeln.⁸²

Drei Sommer hindurch, von 1894 bis 1896, weilte Mahler in Steinbach, dann war er zum Ausziehen gezwungen (der Pächter des dazugehörigen Gastrofes hatte gewechselt und mit dem Nachfolger erwies sich die Zusammenarbeit als schwierig). Mittlerweile Direktor an der Wiener Hofoper, ließ Mahler in Maiernigg am Wörthersee, ein ähnliches Häuschen im Wald errichten. Auch hier verbrachte er viele Sommer intensiv arbeitend (1900 bis 1907), nicht nur zur Freude seiner Familie, wie sich Alma Mahler erinnerte: „Unsere Sommerferien waren ausschließlich seiner Arbeit und seinem Wohl gewidmet. Seiner Ruhe! Alles ging auf Zehenspitzen. Die armen Kinder durften weder laut lachen, noch schreien.“⁸³ In späteren Jahren, Mahler hatte seine Stellung an der Oper gekündigt und war in New York engagiert, folgte noch ein drittes Komponierhäuschen in Altschluderbach bei Toblach (*Abb. 7*) im Pustertal (1908 bis 1910).⁸⁴

In allen drei Refugien waren Symphonien und andere Musikstücke entstanden, in denen Mahler, längst hatte er die Beinamen „Ferienkomponist“ und „Sommerfrischenkomponist“ erhalten, u. a. die ländlichen Geräusche seiner jeweiligen

⁸¹ Zit. nach GRIESER, Nachsommertraum, 32.

⁸² Ebd., 33–36.

⁸³ MAHLER-WERFEL, Mahler, 140.

⁸⁴ Vgl. LANZ – PARTSCH (Hg.), Mahler.



Abb. 7: Gustav Mahlers Sommerhäuschen in Toblach, 2016 (Sammlung Peter Payer).

Umgebung verarbeitete. Zur Empörung so mancher Zeitgenossen ertönten bei der Uraufführung seiner Stücke Posthörner, Kuhglocken, krähende Hähne oder Vogelstimmen. Der Wiener Karikaturist Theodor Zasche stellte dies in einer berühmt gewordenen Zeichnung dar.⁸⁵ Die Erhabenheit der Natur und der Sommerfrischen-Landschaft mitsamt der Vielfalt ihrer Geräusche war stets eine wesentliche Inspirationsquelle für Gustav Mahler gewesen, was denn auch in einem überlieferten Bonmot gipfelte, einem Ausspruch, den er gegenüber einem zu Besuch gekommenen Freund äußerte: „Sie brauchen gar nicht mehr hinzusehen – das habe ich schon alles wegkomponiert.“⁸⁶

6. Akustische Ambivalenzen

Künstler wie Gustav Mahler, Gustav Klimt und zahlreiche andere suchten in der Sommerfrische, wie die Kulturhistorikerin Elke Krasny betont, nicht das Exotisch-Andere, sondern das Eigentliche. Sie wurden zu „Protagonisten einer Lebenskultur

⁸⁵ Vgl. Illustrirtes Wiener Extrablatt, 25.11.1900. In der Bildunterschrift heißt es: „In der Symphonie [Nr. 1] unseres Hofoperndirectors, welche dem Publicum letzten Sonntag zum ersten Male zu Gehör gebracht wurde, haben sich, wie die Musikreferenten erschüttert berichteten, die verschiedensten Imitationen von Naturlauten und anderen Klängen ein unheimliches Rendezvous gegeben. Das Krähen des Hahnes, Kukukrufen, Rindergebrüll, Glockengeläute, schrille Pfiffe werden zu musikalischen Effecten ausgenutzt. Unser Zeichner Theodor Zasche hat nun versucht, die Phantasie, die dieses wildbewegte Werk schaffen konnte, zu versinnbildlichen.“

⁸⁶ Zit. nach. BRUSATTI, Natur, 172.

auf gemietete Zeit im Anderswo, wo sie die sinnliche Balance zwischen Körperfakt, Freiheitsimagination, Landschaftsgenuss und Arbeitsdisziplin zu inspirierter Höhe trieben. Das Anderswo intensiviert das Eigentliche, treibt die künstlerische Produktion voran. Der Sommer erscheint als die gesuchte, freigespielte, ungetrübte Zeit der Arbeit.“⁸⁷

Nun war Mahler in seiner auditiven Sensibilität und Durchlässigkeit gewiss eine Ausnahmeherrscheinung (wenngleich Musiker generell als empfänglicher für die Geräusche ihrer Umgebung gelten können, wie auch das Beispiel Johannes Brahms' zeigt, der in seinen Sommerfrischen-Domizilen in Bad Ischl und Mürzzuschlag stets ein ganzes Stockwerk mietete, um vor nachbarschaftlichem Lärm, insbesondere Klavierspiel, sicher zu sein⁸⁸), jedenfalls aber waren die Ohren in der Sommerfrische mit einem akustisch anderen Ambiente als in der Stadt konfrontiert. Wobei die Beeinflussung wechselseitig war. Denn so wie Mahler mit seinen Kompositionen viele ländliche Geräusche in die Konzertsäle der Großstädte brachte, nahmen umgekehrt auch die Sommerfrischler neue Töne mit aufs Land.

Zu denken ist dabei gar nicht so sehr an die Geräuschemanationen der Automobile, die sich damals erst eine begüterte Minderheit leisten konnten, als vielmehr an die Mode des Tennissports (*Abb. 8*), die sich in bürgerlichen Kreisen zunehmend verbreitete. In vielen Sommerfrischenorten wurden für die Gäste Tennisplätze errichtet, und die gedämpften Töne der vom Racket getroffenen Bälle avancierten immer häufiger zur akustischen Signatur der Sommerfrischengesellschaft. Es war ein neues Geräusch, das sich saisonal etablierte und in die traditionelle Lautsphäre des



Abb. 8: Tennisplatz in Gutenstein, um 1900 (Sammlung Hiltraud Ast).

⁸⁷ Zit. nach BERNARD u. a. (Hg.), Attersee, 223.

⁸⁸ Vgl. MUSIL, Tasten-Vampyre, 53.

Ortes eindrang. Mitunter weithin hörbar, wie Heimito von Doderer sich erinnerte, dessen Familie ab August 1903 den neu errichteten Riegelhof in Prein an der Rax bewohnte. In seinem Roman „Strudelhofstiege“ sollte der Schriftsteller später formulieren: „Hier, vom Platze, klang, mit den kleinen Unterbrechungen, welche das Spiel mit sich brachte, das gespannte und zugleich rundvoll-weiche Paff-Paff der Schläger und Bälle, ein Ton, der frischen und doch schon sehr warmen Luft verwandt und zugleich ihre Weiträumigkeit mit dem jedesmaligen Widerhall noch schmeckbarer machend.“⁸⁹ Und an anderer Stelle beschrieb er den neuen Laut als „ein sonniges unbekümmertes Geräusch, in welchem der Ton von dem im Rahmen gespannten Darmsaiten mitklang. Und wieder. Und hin und her.“⁹⁰

Nicht nur im Feld des Akustischen wird somit klar, dass es über weite Strecken eine künstliche, eigens für das Stadtpublikum errichtete und inszenierte Welt war, die im Sommer erstand und im Winter gleichsam in einen Dornröschenschlaf fiel. Treffend spricht Doderer denn auch von einer „zivilisierten Sommerfrische“ im Gegensatz zur realiter unberührten Natur.⁹¹

Und es war auch noch in einem anderen Sinne eine (Selbst-)Täuschung. Denn von Ruhe war nur allzu oft nichts zu bemerken. Die Geräusche der Landarbeit, vor allem der Tiere am Bauernhof, forderten so manche großstädtische Ohren heraus. In einem launigen Feuilleton beschrieb Eduard Pötzl die ihn quälenden „Landplagen“: Es begann mit einer Grille in seinem Schlafraum, „sie zirpte unbekannt wo in selbigem Zimmer Nacht für Nacht ihr sanftes Lied, das mich beinahe rasend machte.“ [...] Ein Kettenhund bellt in der Nachbarschaft in Pausen von zwei, drei Minuten. Nach jedem Gebell wird er um einiges heiserer, bis er zuletzt sein Geheul gewissermaßen bloß flüstert. Doch gerade das quält mich am meisten. [...] Weiter unten im Dorfe röhrt eine Kuh nach ihrem Kalb, das verkauft worden ist. Der Schmerzenslaut der unglücklichen Mutter hallt weithin durch die Nacht, wieder und immer wieder. [...] Endlich, endlich kräht der Hahn in unsrem Hühnerhof. Was? ... Erst ein Uhr und das Rabenvieh kräht schon? Nun habe ich genug. Noch in dieser Nacht habe ich beschlossen, den Landplagen zu entfliehen [...] – es ist zu viel der Natur für einen Großstädter.“⁹²

Auch Theodor Lessing äußerte sich übrigens ähnlich und sah sich außerstande, derartigen Tieren gegenüber die notwendige akustische Adoptionsleistung zu vollbringen.⁹³ Was de facto auch deswegen schwierig war, da der niedrige Gesamtgeräuschpegel des Ortes die Einzelgeräusche weit deutlicher als in der Stadt hervor-

⁸⁹ DODERER, Strudelhofstiege, 177.

⁹⁰ Ebd., 173. Vgl. dazu auch GIRARDI, Preinblicke, 86, 90.

⁹¹ Zit. nach DODERER, Strudelhofstiege, 43.

⁹² PÖTZL, Landplagen, 2 f.

⁹³ Vgl. LESSING, Lärm, 56. Vgl. dazu auch die Äußerungen von Theodor Fontane in PLATH (Hg.), Sommerfrische, 267.

treten ließ. Man hörte alles so genau, gerade weil es so still war. Die Arbeitsrhythmen waren vielfach andere als in der Stadt. Frühmorgens waren oft schon die ersten Tätigkeiten der Einheimischen zu vernehmen, zu einer Zeit, zu der – wie ein Sommergast klagte – „jeder vernünftige Mensch noch in den Federn ruht.“⁹⁴

Hinzu kam, dass die Erwartungshaltung der Gäste, in der Sommerfrische endlich Ruhe zu finden, überdurchschnittlich groß war und damit die akustische Sensibilität in den Tourismusorten generell in die Höhe getrieben wurde. So konstatierte der Wiener Schriftsteller und Journalist Edmund Wengraf: „Ich habe nie und nirgends so viel nervöse, unruhige, unbefriedigte Menschen getroffen, wie gerade auf Sommerreisen.“⁹⁵

In der Realität war es paradoxalement oft genau umgekehrt: Stellt man – etwas vereinfacht – Stadt und Land im Sommer akustisch gegenüber, war eine deutliche Lärmumkehr zu erkennen. Die Sommerfrische erwies sich mit ihren vielen Gästen und den ungewohnten Lauten der Natur mitunter als unruhiger als die still und entleert zurückgelassene Großstadt. Zufrieden stellte ein Daheimgebliebener über Wien fest: „Aber eines Vortheiles genießen wir wenigstens in der sommerlich todten Stadt: Sie ist ruhiger geworden. Wo man sonst vom tausendstimmigen Straßenlärm halb taub wurde, ist es nun still und stumm. Unsere Nerven können sich von all dem Geräusch erholen, das sie bisher erduldet, und deswegen ist Wien mit seiner Sonnen-gluth ein verhältnismäßig gesunder Aufenthalt.“⁹⁶

Die Lärmwolke der Stadt, war – bildlich gesprochen – aufs Land gezogen, was sich in stark frequentierten Orten unüberhörbar bemerkbar machte. Etwa im schon erwähnten Payerbach, auf dessen Platz und Straße vor dem Bahnhof (*Abb. 9*) oft bis zu 160 (!) Pferdekutschen bereitstanden für den Weitertransport der Ankommenden. Die meisten davon gehörten Großfiakern aus Wien, die ihre Pferdewagen hier saisonal verwendeten und im Herbst sodann wieder in die Stadt überstellten. Die Fahrer der Kutschen akquirierten dermaßen lautstark ihre Kunden, dass die Gemeinde im Mai 1901 eine Kundmachung erließ, in der sie „das Anschreien und Anbetteln von Seite der Fiaker und Kutscher, sowie das goschenreißende Lärmen derselben sowohl am Standplatz selbst, als auch in der Bahnhofsrestauration“ strengstens verbot.⁹⁷ Dass der Wirbel und Trubel generell im Ort zugenommen hatte, veranlasste einige Jahre zuvor schon Daniel Spitzer zu der ironischen Bemerkung, dass man vom „geräuschvollen Treiben in den Voralpen“ oft nur allzu gerne wieder zurück in die „Einsamkeit des Operntheaters“ entfliehe.⁹⁸

⁹⁴ HABAKUK, Genosse, 6.

⁹⁵ WENGRAF, Recht, 2.

⁹⁶ N. N., Sommerbilder, 1.

⁹⁷ Zit. nach PAP, Paradies, 197.

⁹⁸ Ebd., 193.



Abb. 9: Bahnhofsvorplatz in Payerbach, 1913 (Sammlung Peter Payer).

War der Erholungswert der Sommerfrische – wie vielfach bei heutigen Urlaubsreisen auch – also schon damals nur Fiktion? Die zahlreichen, oft satirisch untermalten Reportagen über nicht eingelöste Erwartungen legen diese Interpretation zumindest nahe.⁹⁹ Kritiker wie Pötzl argumentierten ebenfalls in diese Richtung und meinten süffisant, dass letztlich die Sommerfrischen „sich von einem Wiener Kaffeehaus nur durch die schlechtere Bedienung und die höheren Preise unterscheiden.“¹⁰⁰ Die Vermischung beider Welten zu einem urban-ruralem Amalgam, war für Hardcore-Großstädter keinesfalls erstrebenswert, wie Kollege Wengraf an sich selbst erkannte: „Habe ich am Ende gar keine besondere Sehnsucht nach der köstlichen Stille des Waldes? [...] Mich überkommt ein unwiderstehliches Heimweh nach dem Ringstraßenkorso, nach den Auslagen der Kärntnerstraße, nach meinem Stammcafé am Graben, nach meiner täglichen Tarockpartie, ganz hinten im letzten Spielzimmer. [...] Wochen- und monatelang Natur, das halte ich alter Großstädter nicht aus.“¹⁰¹

Manche waren also erleichtert, nach ihrer Rückkehr wieder in die vertraute akustische Umgebung eintauchen zu können.¹⁰² Mit der urbanen Geräuschkulisse kamen sie, wie es schien, leichter zurecht als mit den ungewohnten Landgeräuschen.

⁹⁹ Vgl. u. a. HABAKUK, Genosse; ROBITSCHEK, Sommerfrische; PÖTZL, Landwohnung.

¹⁰⁰ PÖTZL, Landplagen, 1.

¹⁰¹ WENGRAF, Recht, 1 f.

¹⁰² Vgl. WERUER, Rückkehr.

7. Niedergang und Renaissance

Tourismus war bis zum Ersten Weltkrieg also weitgehend Sommertourismus und die Sommerfrische ein wesentlicher Bestandteil desselben. Nicht zufällig wurde dann auch die Kriegserklärung an Serbien – als formaler Beginn des Ersten Weltkriegs – von Kaiser Franz Joseph am 28. Juli 1914 in Bad Ischl unterzeichnet. Die Kriegsjahre und die anschließenden Jahre der ökonomischen und politischen Krisen brachten jedoch einschneidende Veränderungen.

Es fehlte nicht an Versuchen, die Sommerfrischebewegung sozial zu verbreitern, insbesondere für die Arbeiterschaft, die einen Kampf um Freizeit und Urlaub focht und für die es auch aus hygienisch-gesundheitlicher Perspektive besonders wichtig war, zumindest einmal im Jahr für längere Zeit herauszukommen aus Straßenstaub und Großstadtelend. Dafür setzte sich vor allem die 1895 in Wien gegründete sozialistische Organisation der Naturfreunde ein. Sie propagierte die Sommerfrische für Arbeiterfamilien und versuchte, diese mit dem schon bisher üblichen Wander- und Kletterurlaub zu vereinen.¹⁰³

Und dennoch: Die Sommerfrische blieb weitgehend eine bürgerliche Angelegenheit, und sie überlebte, so Hanns Haas, den Niedergang der Zweiten Gesellschaft und die Verarmung des besitzenden Kleinbürgertums durch Krieg und Inflation nicht: „Die Tennisplätze begrünten, die Bänke bemoosten, [...] die bürgerliche Lebenseinheit von Stadt und Land zerbrach.“¹⁰⁴ Die nach 1918 einsetzende Verschärfung des antisemitischen Klimas tat ein Übriges, denn gerade in den Urlaubs- und Sommerfrischenorten kam es zu einer spürbaren Zunahme antijüdischer Maßnahmen bis hin zur völligen Abweisung jüdischer Gäste.

Die Fremdenverkehrsverbände am Weißensee in Kärnten beispielsweise beschlossen um 1930 kollektiv, die Sommerfrischen an ihrem See „judenrein“ zu halten.¹⁰⁵ Auch in Seewalchen am Wallersee brüstete man sich schon in den frühen 1920er-Jahren damit, „judenfrei“ zu sein. In Mondsee und Nußdorf am Attersee wollte man nur mehr „Deutsch-Arier“ als Urlauber empfangen. Und auch im Weltkurort Bad Ischl setzte schon bald die „Entjudung“ und „Arisierung“ ein.¹⁰⁶

Zwar folgte insgesamt nochmals eine kurze Phase der Stabilisierung der Gästezahlen, doch als mit der faschistischen Machtergreifung die eine Sommerfrische bislang

¹⁰³ KRAMER, Tourismus, 68.

¹⁰⁴ HAAS, Sommerfrische, 1992, 374.

¹⁰⁵ JOHLER, Sommerfrische, 58 f.

¹⁰⁶ Vgl. dazu RAPP – RAPP-WIMBERGER, Bad Ischl, 164–168. Der Themenkreis Antisemitismus und Sommerfrische ist bis heute ein Desiderat. Bad Ischl ist einer der wenigen österreichischen Sommerfrischenorte, für die dies ausführlicher aufgearbeitet ist. Vgl. dazu auch HÄNGLER, Villen; KRIECHBAUMER (Hg.), Geschmack.



Abb. 10: Plakat, 1938 (Sammlung Peter Payer).

Rekordzahlen erreicht.¹⁰⁷ Die nicht nur in Wien markant gestiegene Anzahl an urbanen „Hitzetagen“ (mind. 30 Grad Celsius) und „Tropennächten“ (per definitionem mind. 20 Grad Celsius), befördert diese Entwicklung weiter. „Die Sommerfrische ist zurück“, konstatiert denn auch Michaela Reitterer, Präsidentin der österreichischen Hoteliervereinigung, „mittlerweile ist es fast wieder fesch, in Österreich zu bleiben.“¹⁰⁸

In den Medien werden die ehemaligen Sommerfrischen, vom Semmering bis zum Salzkammergut, als wohltuend kühle, kulturell hoch aufgeladene Orte mit „Retro-Touch und Hipsterkomfort“ gepriesen;¹⁰⁹ investmentfreudige Privatinitaliativen versuchen, bislang leerstehende Villen und Hotels wiederzubeleben;¹¹⁰ das

tragende jüdische Bevölkerung vertrieben und ermordet wurde, war das Ende der Sommerfrische in ihrer bisherigen Form gekommen. Im Nationalsozialismus mutierten die Sommerfrischenorte bestenfalls zu Ausflugszielen für heimat- und naturverbundene Wanderer und Bergsteiger (Abb. 10).

Die Wiederbelebungsversuche nach 1945 blieben zaghaft. Sobald man es sich wieder leisten konnte, suchte man seine Urlaubssehnsüchte in Italien und anderen fernen Destinationen zu stillen. Die Sommerfrische geriet in den Geruch des Altmodischen. Erst mit Beginn der 1990er-Jahre zeichnete sich allmählich eine Trendumkehr ab. Die Naherholungsräume der Städte erfreuten sich steigender Beliebtheit – bis heute, wo ange- sichts von Klimawandel und globalen Unsicherheiten bis hin zur Terrorangst der Urlaub in Österreich sommerliche

¹⁰⁷ Die Nächtigungen der inländischen Gäste stiegen zwischen Mai und Juli 2016 um 5,2 Prozent. Im Jahr 2017 gab es im gleichen Zeitraum nochmals einen Anstieg um 1,5 Prozent. Absolut gesehen, verzeichnete man 2017 knapp 11 Millionen inländische Gästenächtigungen, was das beste Halbjahrergebnis im österreichischen Tourismus seit 1992 bedeutet. Vgl. <https://www.austriatourism.com/tourismusforschung/tourismus-in-zahlen/> (Zugriff: 6.10.2017).

¹⁰⁸ LÖFFLER, Tourismus.

¹⁰⁹ <http://orf.at/stories/2401999/2401591/> (Zugriff 6.10.2017).

¹¹⁰ IMLINGER, Retter.

Label „Sommerfrische“ hat im Tourismusmarketing eindeutig wieder an Zugkraft gewonnen. Wissenschaftliche Forschungsprojekte, wie jenes am Wiener Institut für Europäische Ethnologie, widmeten sich ausführlich der Geschichte und Gegenwart des Phänomens;¹¹¹ Sommerfrische-Museen entstanden, die die einschlägige lokale Geschichte aufarbeiten und einem breiten Publikum zu vermitteln versuchen, etwa in Schönberg am Kamp und in Küb am Semmering. Immer öfter hört und liest man von Freunden und Bekannten: Ich bin auf Sommerfrische (und nicht wie bisher: Ich bin auf Urlaub).

Allerdings ist festzuhalten, dass der Begriff der Sommerfrische aktuell sehr weit gefasst wird. Wenngleich sich viele Zweitwohnbesitzer – insbesondere Intellektuelle und Künstler – gerne als Nachfolger der Sommerfrischler verstehen, ist damit zwar eine temporäre, doch meist keine mehrere Monate dauernde und durchgehende Verlagerung des gesamten Alltags von der Stadt auf das Land verbunden. Mit dem Trend zur Digitalisierung und der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitswelt wird sich möglicherweise auch dies ändern.¹¹²

Vergleicht man die Ursachen für den Sommerfrischenboom um 1900 und heute, zeigt sich, dass in beiden Fällen ähnliche Faktoren eine Rolle spielen: eine ausgeprägte Welle der Urbanisierung und Modernisierung, die zunehmende Beschleunigung und Verdichtung des Alltagslebens, der flächendeckende Ausbau von Verkehrs- und Kommunikationsnetzen (früher Eisenbahn, heute Internet) – und als Gegentrend: die anhaltende Sehnsucht nach Entschleunigung.

So gesehen, stellen multilokale Lebensstile – und damit auch die Sommerfrische – heute, unter geänderten technologischen, sozioökonomischen und nicht zuletzt klimatischen Rahmenbedingungen, wohl eine durchaus reale und lebbare Zukunftsoption dar.

Quellen und Literatur

- ALtenberg, Gmunden: Peter ALtenberg, Gmunden, in: DERS., Mein Lebensabend, Berlin 1919, 237 f.
- , Heimat: Peter ALtenberg, Die Heimat, in: DERS., Vita ipsa, Berlin 1918, 114 f.
 - , Sommerreise: Peter ALtenberg, Sommerreise, in: DERS., Vita ipsa, Berlin 1918, 84–86.
 - , Wie wunderbar: Peter ALtenberg, Wie wunderbar – – –, in: DERS., Wie ich es sehe, Berlin 1904, 210–212.
- Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Sommerfrische: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft, Wien 1991 (Denkmalpflege in Niederösterreich 8).

¹¹¹ Vgl. SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Sommer_frische.

¹¹² Vgl. STÖTTINGER, Sommerfrische.

- Ast, Sommerfrische: Hiltraud Ast, Sommerfrische der Kaiserzeit. Die großbürgerliche Sommergesellschaft und ihre einheimischen Gastgeber. Begegnung zweier sozialer Schichten, Augsburg 1990.
- AUERBACH, Kurorthygiene: Siegmund AUERBACH, Zur Kurorthygiene, in: Zeitschrift für Balneologie, Klimatologie und Kurort-Hygiene 4/Nr. 7 (1911), 176–178.
- AUERNHEIMER, Großstadtsommer: Raoul AUERNHEIMER, Großstadtsommer, in: Neue Freie Presse, 30.7.1911, 1–3.
- BENESCH – BUSSON, Semmering: Fritz BENESCH – Paul BUSSON, Der Semmering und seine Berge. Ein Album der Semmeringlandschaft von Gloggnitz bis Mürzzuschlag, Wien 1913.
- BERNARD u. a. (Hg.), Attersee: Erich BERNARD u. a. (Hg.), Der Attersee. Die Kultur der Sommerfrische, Wien 2008.
- BRITZ (Hg.), Müller-Guttenbrunn: Nikolaus BRITZ (Hg.), Adam Müller-Guttenbrunn. In der Sommerfrische. Niederösterreich-Feuilletons, erschienen im Neuen Wiener Tagblatt, Wien 1982.
- BRUSATTI, Natur: Otto BRUSATTI, Die Natur – ein transzendentes Bilderbuch. Gustav Mahler, Dritte Symphonie, in: DERS., Alles schon wegkomponiert, Wien/Köln/Weimar 1997, 172–183.
- COEN, Reason: Deborah R. COEN, Liberal Reason and the Culture of the Sommerfrische, in: Austrian History Yearbook 38 (2007), 145–159.
- CSENDES, Erwachen: Peter CSENDES, „Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande ...“ Landpartie und Tourismus im Biedermeier, in: Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1848, Wien 1988 (Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien), 471–473.
- CZEIKE, Lexikon: Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1, Wien 1992.
- CZEIKE, Landpartien: Felix CZEIKE, Landpartien und Sommeraufenthalte. Die Entwicklung vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Wiener Geschichtsblätter 43/2 (1988), 41–64.
- DODERER, Strudelhofstiege: Heimito von DODERER, Die Strudelhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre, Wien 1958.
- Dr. W. K., Gesundheit: Dr. W. K., Über Gesundheit in der Sommerfrische, in: Die Zeit, 11.7.1909, 17.
- ENZENSBERGER, Brandung: Hans Magnus ENZENSBERGER, Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus, in: Merkur 12/Heft 8 (1958), 701–720.
- ERKEN, Chronik: Günther ERKEN, Hofmannsthals Chronik. Beiträge zu einer Biographie, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 3 (1980), 239–313.
- ERNST, Kleine Sommerfrische: Ernst ..., Kleine Sommerfrische. Lustspiel, Linz 1912.
- FISCHER, Liebe: Lisa FISCHER, Liebe im Grünen. Kreative Sommerfrischen im Schwarzwald und am Semmering, Wien 2014.
- FRIEDLÄNDER, Sommerfrische: Otto FRIEDLÄNDER, Sommerfrische und Reisen, in: DERS., Letzter Glanz der Märchenstadt, Wien 1985.
- GIRARDI, Pegasus: Claudia GIRARDI, Pegasus auf Berg- und Talfahrt. Dichter und Dichtung zwischen Rax und Semmering, Wien u. a. 1997.
- , Preinblicke: Claudia GIRARDI, Heimito von Doderers Preinblicke. Eine Lesereise mit alten und neuen Ansichten, Wien 2007.
- GÖTSCH, Sommerfrische: Silke GÖRTSCH, Sommerfrische. Zur Etablierung einer Gegenwelt am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98/Heft 1 (2002), 9–15.
- GREGOR (Hg.), Sommerfrische: Ulrich GREGOR (Hg.), Ich bin zur Sommerfrische auf dem Semmering. Kleiner historischer Rückblick auf den heilklimatischen Kurort samt seinen berühmtesten Gästen, Wien 2012.
- GRIESER, Nachsommertraum: Dietmar GRIESER, Nachsommertraum im Salzkammergut. Eine literarische Spurensuche, Frankfurt a. M./Leipzig 1996.
- GRIMM, Wörterbuch: Jakob GRIMM – Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 16, Leipzig 1905, 1526.

- HAAS, Sommerfrische, 1992: Hanns HAAS, Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit, in: Hannes STEKL – Peter URBANITSCH – Ernst BRUCKMÜLLER – Hans HEISS (Hg.), „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“. Bürgertum in der Habsburgermonarchie II, Wien u. a. 1992, 364–377.
- , Sommerfrische, 1994: Hanns HAAS, Die Sommerfrische – eine verlorene touristische Kulturf orm, in: DERS. – Robert HOFFMANN – Kurt LUGER (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 67–76.
- HABAKUK, Genosse: HABAKUK, Der Genosse aus Wildwest. Der ruhige Landaufenthalt, in: Arbeiter-Zeitung, 22.7.1900, 6.
- HÄNGLER, Villen: Jutta HÄNGLER, Die Villen „Neu-Jerusalem“. Die Arisierung von Immobilien-eigentum am Beispiel des Kurortes Bad Ischl, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 19 (2000), 259–296.
- HARRIET (Hg.), Kur: Elisabeth-Joe HARRIET (Hg.), Ich bin auf Kur am Semmering. Ein Erinnerungsband an das Kurhaus Semmering und seine berühmten Gäste, Klosterneuburg 2011.
- HAWLIK, Sommerfrische: Susanne HAWLIK, Sommerfrische im Kampthal. Der Zauber einer Fluß-landschaft. Mit Beiträgen von Eva Bakos und Wolfgang Huber, Wien u. a. 1995.
- HINTERMAIER, Sommerfrische: Christophe HINTERMAIER, Sommerfrische versus Villégiature. Ein Vergleich der sommerlichen Aktivitäten der Pariser und Wiener. Von 1800 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, ungedr. Phil. Diplomarbeit Salzburg 2007.
- HOFMANN – DEBÉRA, Wiener Landpartien: Thomas HOFMANN – Ursula DEBÉRA, Wiener Land-partien. Ausflüge in Vororte, Wien/Köln/Weimar 2004.
- IMLINGER, Retter: Christine IMLINGER, Die Retter der alten Sommerfrische, in: Die Presse, 16.7.2017.
- JOHLER, Sommerfrische: Birgit JOHLER, Sommerfrische und Bergfreiheit im Zeichen deutscher nationaler Identität, in: Christian MARYŠKA – Michaela PFUNDNER (Hg.), Willkommen in Österreich. Eine sommerliche Reise in Bildern, Wien 2012, 55–59.
- K. k. private Südbahn-Gesellschaft (Hg.), Südbahn: K. k. private Südbahn-Gesellschaft (Hg.), Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Oesterreich-Ungarn, Wien u. a. 1899.
- KOS – KRASNY (Hg.), Schreibtisch: Wolfgang Kos – Elke KRASNY (Hg.), Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische, Wien 1995.
- , (Hg.), Eroberung: Wolfgang Kos (Hg.), Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg, Wien 1992 (Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung).
- , Semmering: Wolfgang Kos, Über den Semmering. Kulturge schichte einer künstlichen Land-schaft, Wien 1991.
- KOSCHAL, Aus der Sommerfrische: Thomas KOSCHAL, Aus der Sommerfrische. Schwank mit Gesang in einem Act, Leipzig o. J.
- KRAMER, Tourismus: Dieter KRAMER, Der sanfte Tourismus. Umwelt- und sozialverträglicher Tou-rismus in den Alpen, Wien 1983.
- KRASNY, Arbeitsfrische: Elke KRASNY, Arbeitsfrische Sommerort. Wegkomponiert – Modefotogra-fiert – Landschaftsgemalt, in: BERNARD u. a. (Hg.), Attersee, 223–239.
- KRIECHBAUMER (Hg.), Geschmack: Robert KRIECHBAUMER (Hg.), Der Geschmack der Vergäng-lichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien u. a. 2002.
- LA HIRE, Sommerfrische: LA HIRE, Sommerfrische, in: Die Muskete. Humoristische Wochen-schrift, 12.6.1914, 2.
- Landesverband für Fremdenverkehr (Hg.), Sommerfrischen: Landesverband für Fremdenverkehr in Wien und Niederösterreich (Hg.), Sommerfrischen, Kurorte und Höhenstationen, Wien 1910.
- Landesverband für Fremdenverkehr (Hg.), Festschrift: Landesverband für Fremdenverkehr in Niederösterreich (Hg.), Festschrift zur Fünfzigjahrfeier der Semmeringbahn, Wien 1904.
- LANZ – PARTSCH (Hg.), Mahler: Josef LANZ – Erich Wolfgang PARTSCH (Hg.), Gustav Mahler in Toblach, Brixen 2005.

- LESSING, Lärm: Theodor LESSING, Der Lärm. Eine Kampfschrift gegen die Geräusche unseres Lebens, Wiesbaden 1908.
- LÖFFLER, Tourismus: Antonia LÖFFLER, Tourismus. Die Rückkehr der Sommerfrische, in: Die Presse, 30.8.2016.
- MAHLER-WERFEL, Mahler: Alma MAHLER-WERFEL, Gustav Mahler. Erinnerungen, Frankfurt a. M. 2011.
- MUSIL, Tasten-Vampyre: Stefan MUSIL, Die „Tasten-Vampyre“ von nebenan. Belästigung durch nachbarliches Klavierspiel einst und jetzt, in: Österreichische Musikzeitschrift 69/3 (2014), 53–60.
- N. N., Naturgeschichte: N. N., Naturgeschichte des Sommerfrischlers, in: Wiener Caricaturen 7/ Nr. 32 (1887), 2.
- N. N., Nervösen: N. N., Vom Nervösen, in: Die Zeit, 25.11.1910, 13.
- N. N., Sommerbilder: N. N., Wiener Sommerbilder, in: Neue Freie Presse, 15.7.1883, 1 f.
- OPLL, Wien: Ferdinand OPLL, Wien und sein Umland in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bemerkungen zu einem Panorama aus dem Jahre 1855, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 157 (2012), 523–542.
- PAGENSTECHER, Tourismusessay: Cord PAGENSTECHER, Enzensbergers Tourismusessay von 1958 – ein Forschungsprogramm für 1998?, in: Tourismus Journal 2 (1998), 533–552.
- PAP, Paradies: Robert PAP, Wiedergefundenes Paradies. Sommerfrischen zwischen Reichenau & Semmering, St. Pölten/Wien 1996.
- PAYER, Zeit: Peter PAYER, „Es ist Zeit, dass wir auf Abwehr sinnen!“ Lärmschutz im frühen 20. Jahrhundert, in: Gerhard PAUL – Ralph SCHOCK (Hg.), Sound der Zeit. Geräusche, Töne, Stimmen – 1889 bis heute, Göttingen 2014, 59–65.
- , Gestank: Peter PAYER, Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen, Wien 1997.
- , Takt: Peter PAYER, Im Takt von Dampf und Eisen. Zur akustischen und olfaktorischen Wahrnehmung der Semmeringbahn, in: Gabriele ZUNA-KRATKY – Carla CAMILLERI – Bettina JERNEJ (Hg.), Höchste Eisenbahn! Von der ersten Alpenbahn Europas zum Semmering-Basis-tunnel, Wien 2018, 50–69.
- PENZ, Sommerfrische: Andrea Maria PENZ, „Bürgerliche Sommerfrische“. Der Konsum von Gesundheit und Naturerfahrung. Das Beispiel Altaussee um 1900, Phil. Diplomarbeit Graz 2001.
- PERLHEFTER, Moment: Verena PERLHEFTER, „Es ist so ein schöner Moment in der Landschaft“. Zur Sommerfrische in Österreich, in: Stephan KOJA (Hg.), Gustav Klimt. Landschaften, Wien 2002 (Ausstellungskatalog der Österreichischen Galerie Belvedere), 17–29.
- PETERMANN, Spaziergänge: Eduard PETERMANN, Wiener Spaziergänge und Ausflüge, in: Neues Wiener Tagblatt, 1.5.1908, 1–4.
- PEZZL, Skizze: Johann PEZZL, Skizze von Wien, unter der Regierung Joseph des Zweyten, Wien 1803 (Erstaufl. 1786–1788).
- PLATH (Hg.), Sommerfrische: Jörg PLATH (Hg.), Sommerfrische. Ein literarisches Lesebuch, München 1999.
- PÖTZL, Landplagen: Eduard PÖTZL, Landplagen, in: Neues Wiener Tagblatt, 15.8.1908, 1–3.
- , Landwohnung: Eduard PÖTZL, Die Landwohnung. Ideale Forderungen eines Wiener Sommerfrischlers (1908), in: WICHA, Sommerfrischlereien, 19–21.
- , Stadtsommer: Eduard PÖTZL, Stadtsommer, in: DERS., Wiener, Wien 1906, 4–23.
- RADKAU, Zeitalter: Joachim RADKAU, Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München 2000.
- RAPP – RAPP-WIMBERGER, Bad Ischl: Christian RAPP – Nadia RAPP-WIMBERGER, Bad Ischl. Mit und ohne Kaiser, Wien 2016.
- RIGELE, Stadt: Brigitte RIGELE, Mit der Stadt aufs Land. Die Anfänge der Sommerfrische in den Wiener Vororten, in: Wiener Geschichtsblätter 49/Beihet 42 (1994).

- ROBITSCHEK, Sommerfrische: Kurt ROBITSCHEK, In der Sommerfrische, in: Figaro. Humoristisches Wochenblatt 54/Nr. 22 (1910), 344.
- ROSNER (Hg.), Sommerfrische: Willibald ROSNER (Hg.), Sommerfrische. Aspekte eines Phänomens, Wien 1994 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 20).
- ROSSBACHER, Literatur: Karlheinz ROSSBACHER, Literatur und Bürgertum. Fünf Wiener jüdische Familien von der liberalen Ära zum Fin de Siècle, Wien 2003.
- RYCHLIK (Hg.), Gäste: Otmar RYCHLIK (Hg.), Gäste – Große Welt in Bad Vöslau, Bad Vöslau 1994.
- SACHSE, Sommerfrische: O. SACHSE, Sommerfrische. Plauderei in 1 Acte, Leipzig 1877.
- SACHSLEHNER, Bad Ischl: Johannes SACHSLEHNER, Bad Ischl. K. u. k. Sehnsuchtsort im Salzkammergut, Berndorf 2016.
- SCHLÖGL, Sommerfrischlereien: Friedrich SCHLÖGL, Unsere Sommerfrischlereien, in: DERS., Wienerisches. Kleine Culturbilder aus dem Volksleben der alten Kaiserstadt an der Donau, Wien u. a. 1882, 94–116.
- SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Sommer_frische: Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Sommer_frische. Bilder. Orte. Praktiken, Wien 2014 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 37).
- SCHÖNTHAN – GRUMBACH-PALME, Zauner: Gaby von SCHÖNTHAN – Joseph M. GRUMBACH-PALME, Konditorei Zauner, Bad Ischl und das Salzkammergut. Eine kleine Kulturgegeschichte, München 1982.
- SERVAES, Wien: Franz SERVAES, Wien. Briefe an eine Freundin in Berlin, Leipzig 1908.
- SOMMER, Ruhehallen: Robert SOMMER, Öffentliche Ruhehallen, Halle a. S. 1913.
- SONNENFELS, Mann: Joseph von SONNENFELS, Der Mann ohne Vorurtheil, Bd. 1, Wien 1765.
- SPITZER, Badereise: Daniel SPITZER, Eine Badereise nach Reichenau (22.4.1866), in: DERS., Gesammelte Schriften, hg. von Max KALBECK und Otto Erich DEUTSCH, Bd. 1, München/Leipzig 1912, 64–70.
- SPODE, Zeitreise: Hasso SPODE, Romantische Zeitreise. Tourismus als Chronotopie, in: SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Sommer_frische, 33–43.
- STEKEL, Hygiene: Wilhelm STEKEL, Hygiene der Straße, in: Wiener Bilder, 1905, Nr. 35, 19.
- STÖTTINGER, Sommerfrische: Paul STÖTTINGER, Die moderne Sommerfrische. Multilokale Lebensstile in veränderten Arbeitswelten, in SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Sommer_frische, 281–303.
- TUCHOLSKY, Rheinsberg: Kurt TUCHOLSKY, Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte, Reinbek bei Hamburg 1954.
- VITOVEC, Aufblick: Ulrike VITOVEC, Vom „schwärmerischen Aufblick hinunter zum Volk“. Zur Entdeckung und Aneignung von „Volkskultur“, in: Kos (Hg.), Eroberung, 604–613.
- WASSERBERG, Nutzen: Franz Xaver WASSERBERG, Von dem Nutzen und der Weise die Luft rein, und die Städte und Häuser sauber zu halten, besonders bey Gefahr ansteckender Krankheiten, Wien 1772.
- WASSERMANN, Tagebuch: Jakob WASSERMANN, Tagebuch aus dem Winkel, München 1987.
- Wegweiser: Illustrierter Wegweiser durch die österreichischen Kurorte, Sommerfrischen und Winterstationen, Heft: Wien und Wienerwald. Wien 1909–1914.
- WEIDMANN, Kreis: Franz Carl WEIDMANN, Der Kreis an der Etsch, Wien 1840.
- WENGRAF, Recht: Edmund WENGRAF, Das Recht auf Lärm, in: Die Zeit, 30.4.1911, 1–3.
- WERUER, Rückkehr: Heinrich WERUER, Rückkehr in die Stadt, in: Neues Wiener Tagblatt, 2.10. 1911, 1 f.
- WICHA (Hg.), Sommerfrischlereien: Rudolf WICHA (Hg.), Sommerfrischlereien. Heitere Erzählungen, Possen und Verse rund um die Sommerfrische von einst und jetzt, Wien 1979.
- Wienthal: Das Wienthal und seine Sommerfrischen, Wien 1903.
- WILHELM, Wien im Sommer: Sigmund WILHELM, Wien im Sommer (1912), in: WICHA (Hg.), Sommerfrischlereien, 7–10.

Ferdinand Opll/Martin Scheutz (Hrsg.)

Fernweh und Stadt

Tourismus als städtisches Phänomen



StudienVerlag